

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 17 (1935)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur

Inzeraten-Annahme: Administration des 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur, Schulhausstr. 83, Postfach 210, Tel. 22.252, Postfach VIII b 58

Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Winter, A.-G., Telefon 22.252

Inzerationspreis: Die einpaltige Anzeigenzeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reflektoren: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Briefgebühren 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Abkündigungsdauern der Inzerate / Inzeratenschluss Montag Abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzelnummern kosten 20 Rappen a. Gehälter und in Familien-Bahnhof-Häusern / Abonnements-Verkauf: auf Postfach-Rente VIII b 58 Winterthur

Aus dem Inhalt:

- Aus der Arbeit unter strafentlassenen Frauen
- Die Schweiz im Kampf gegen Friedensbrecher
- 30,000 Frauen turnen
- Ein seltsamer Frauenberuf

Wochenchronik.

Die Schweiz im Jahre 1935.

Das mit Sorgen angelegte Jahr 1935 hat keine wirtschaftlichen Erleichterungen gebracht und von aufgedrückten Leidschmerzen war die politische Atmosphäre und Gebirgs- und Bergbau- und Arbeitslosigkeit und mit diesen Faktoren im Zusammenhang liegend der Rückgang der Einnahmen aus Steuern und Zöllen fasten schwer auf Staat und Volk. Die Gemeinde- und kantonalen Finanzen und die des Bundes haben mit vergrößerten Mitteln zu kämpfen. Die allgemeine Depression ließ deshalb für die fallenden Volkseinkünfte nur das Schlimmste befürchten. Nur mit geringem Mehr wurde die Verbrauchssteuer angenommen und das Verteilungsgesetz wurde trotz der Notlage der Bundesbahnen verabschiedet. Besonders schmerzhaft waren die Verhandlungen und die Verhandlungen um die Verfassungsgesetze. Die Verfassungsgesetze sind im Wesentlichen durch den Charakter unserer Demokratie erheblich geändert, sie wurden aber, wie der Bundesrat und die Mehrheit in den Räten empfahlen hatten, vom Volk verworfen.

Die Sozialaufgaben der Gesundheitswesen befinden in der Krankenversicherung, der Förderung der Landwirtschaft und der Industrie und in der Ausdehnung der Staatsverwaltung. Es gelangten in den eidgenössischen Räten im März, Juni und September im Laufe des Jahres, fünf und sechs Gesetzesentwürfe an den Bund und wurden angenommen. Die wichtigsten sind die Einführung der Sozialversicherung, die Arbeitslosenversicherung, die Bundesbahnen an den Kantonalen und Nationalen, die Bundesbahnen an die westschweizerischen Weinbauern.

Eine große Veranstaltung und Arbeitslast lag besonders dem Leiter der Sozialverwaltung ob, als welcher, nachdem er Bundespräsident der nach der Sommerferien endgültig aus seinem Amt schied, als Vertreter der bürgerlichen Parteien, die von der vereinigten Bundesversammlung neuorganisierte Bundesrat Hermann Drechsli aus Solothurn das Amt übernahm.

1935 war auch ein bewegtes Wahljahr. Die Regierung unseres Parlaments für die nächsten vier Jahre änderte zwar das Parteienverhältnis in der Landesvertretung nur wenig, trotzdem von 187 Nationalräten 63 Neuwahlige waren, unter ihnen die 7 der Mittlere Parteien. In den Kantonalen kamen zum einzigen bisherigen Sozialisten noch zwei neue hinzu, der für Vaud und der für Valais. Vaud hatte sich heuer auch wie Gené und Zürich durch Wahlrecht eine sozialistische Regierungsmehrheit gegeben.

Angedacht des Budgets von 77.1 Millionen im Budget für 1936 warteten des neuen Parlamentes schwere Aufgaben. Nachdem dieses das Budget vor Jahresende angenommen, hat nun noch das hartnäckigste und wichtige Finanzprogramm, das neuen Staatshaushalt, der Bundesrat und unser Landesrecht wieder herstellen soll, seiner endgültigen Erledigung im kommenden Jahr. Die nationalräte Kommission hat den Entwurf bereits durchgesehen und im großen und ganzen die Verfassung des Bundesrates und der Bundesversammlung. Gleich nach dem Ende der großen Kampfs darum in unseren beiden Parlamenten begannen.

Die öffentliche Meinung wurde durch die Einführung des Journalisten Jacob Lehmann bewegt,

bis der Bundesrat seine Zurücklieferung erwarte. Nach befristet man der Auslegung des Journalistenprozesses Bern, der die Forderung der Journalistenpolitik lieferte. Und über der Not vieler Landesbürger vergräbt die Schweiz die Mühsalige nicht.

Die Ereignisse der Welt verfolgte man mit großer und bewundernswürdiger Aufmerksamkeit in den Jahren in Gené Väterbund und Versammlung tagten und wir durch den italienisch-aberwählenden Konflikt und durch die vom Väterbund gegen Italien verhängten Sanktionen mit den in der Weltgeschichte hinein gezogen wurden. Die vom Bundesrat angenommene Lösung der Lösung auf einer mittleren Linie — von rechts nach links zu weit, von links als zu wenig weitgehend angesehen — fand die Zustimmung der Mehrheit unseres Volkes.

Die Wägen der Zeit haben wir dies Jahr hindurch gehalten. Was uns dies auch im neuen Jahre gefolgt, indem wir fest zusammenhalten und über den eigenen Vorden streifen der Gesamtheit stellen.

In Kürze seien dem schwizerischen Publikum nur noch schnell die unaufrichtbarsten Meldungen über das Ausland angelegt.

In einer großen Rede vor dem englischen Unterhaus vom Donnerstag der letzten Woche haben Lord Baldwin und Hoare diskutiert über die Gründe gegeben, die sie veranlassen, den Pariser Vertrag zu schließen, die die Welt in solche Verwirrung versetzen, ihre Zustimmung zu geben. Hoare ließ durch-

blicken, daß ihm allein die Furcht vor einer Unschönung des Krieges dazu veranlaßt habe. Hoare habe kaum Zweifel darüber gelassen, daß Hoare eine eventuelle Weltkriege als „casus belli“ betrachte, daß aber die französische Flotte nicht im Stande sein würde, der englischen im Falle eines italienischen Angriffs innerhalb nützlicher Frist zu Hilfe zu kommen. (D. h. mit direkten Worten, daß Frankreich trotz seiner hervorragenden Luftmacht nicht gewillt sei, England also einen ev. Zusammenstoß mit Italien allein würde ankämpfen müssen.)

Zurück seien die angelegten Vorkämpfer viel weniger weit gegangen, als Hoare selbst und ich berichtet habe. Hoare erklärte, daß die englische Regierung die Idee der Eroberung der afrikanischen Welt nicht habe voranschicken können, daß sie nun aber in Nachsicht bereit sei die Vorkämpfer zurück zu ziehen und sie als erledigt betrachte.

Mit der Berufung des bisherigen Väterbundsministers Anthony Eden als Nachfolger Hoares zum neuen britischen Außenminister befreit die Welt die politische Lage der afrikanischen Welt nicht einerseits und ungewollt Väterbundsmitglied — der vollkommenen Eiderung des Friedens — wieder aufnehmen und sie lokal und mit Entscheidung, aber ohne Intransigenz durchzuführen ge-

ht. Zu Gené ammet man natürlich an. In Italien — denkt man mit seinen Worte aus Nachgeben. Im Gegenteil.

So haben sich durch die jüngsten Ereignisse die Spannungen leider erheblich vermindert.

Wende.

Die Zeit geht nicht, sie fliehet still, Sie ziehen durch sie hin, Sie ist ein Naturschauspiel, Wir sind die Bürger dem.

Gottrich Keller

E. B. Wir beginnen ein neues Jahr. Ober besser gesagt, ein neues Jahr wartet auf uns, daß es mit uns begunne. Es ist die Zeit im Jahre, da wir zurückzuführen auf Bewußtsein und uns bereit zu machen suchen für das kommende. Nicht zufällig wird es sein, daß diese Zeit der Wende mitten im tiefen Winter liegt, daß es die Zeit der kurzen Tage und der langen Nächte ist, in der wir uns befinden sollen. Können wir nicht durch unsere technischen Möglichkeiten die Nacht zum Tage machen und damit bereichern, was der Wandel der Jahreszeiten uns auferlegen würde an wunderlicher Härte, aber auch an Bewußtheit, wir würden wohl noch mehr wüßten um eine uns weitgehend verloren gegangene Gabe des Winters an den Menschen: Konzentration auf das, was in ihnen ist, innen im Menschen und innen im Heim, innen im Volke und innen in den Dingen, die uns als Symbole anprechen, wo immer Künstler sie gestaltet haben im Wilde, in der Plastik und in der Pflanze.

Es ist nicht so, wie wir es manchmal so gerne machen und uns schließlich fast einbilden. Die Wende des Jahres trennt nicht die Zeit in zwei Abschnitte. Wie einfach wäre es, wir könnten im atemlosen Augenblick zwischen den Jahren ein „hohes“ Jahr dahinten lassen und ein „gutes neues Jahr“ beginnen. Begonnenes Unheil begleitet uns weiter, auch glücklichsten Erlebnisse, wenn es lebendig ist. Wie wir eingepaßt sind in die Kette der Generationen, so auch in das Geschick, das schicksalhaft auf uns geschieden, begonnen und geprägt in der Vergangenheit, auf uns wartend in der Zukunft. Unser ist nicht die Freiheit, das „gute neue Jahr“ zu gestalten, aber unser ist die Möglichkeit, ja die Pflicht zu Wende, Wende, Wende — in manchen

Dingen und immer wieder — zu Entschieden zu tiefe Entscheidungen, die kleinen und kleinsten im Alltag, im Leben und Tun des Einzelnen, bis zu den großen und größten bei Staatsaktionen, formen insgesamt mit am Schicksal des Menschen, am Wille der Welt. Die Karabancherei, die uns von Gott gegeben ist, sie wird verwandelt und ausgelastet vom Menschen, zertrübt im Widerkampf oder heimlich gemacht durch gegenseitigen Mord.

Wieses, was wir als Frauenfragen anprechen, ist Teil solcher Geschickens. Der Frauenbewegung zu angehören, sie beenden, heißt mithin in allen Bemühungen, das Wesen und die Kraft der Frau zu erkennen, zu entwickeln und in den Dienst des Ganzen zu stellen.

Es sei uns heute an dieser Stelle gestattet, uns mit Wende, Wende und Entscheidung im folgenden allen den Fragen der Frauenbewegung zuzuwenden. Auch sie steht als Teil des Zeitgeschickens, in Umbruch, Auflösung und neuem Aufbau. Mit anderen großen geistigen Bewegungen verbunden und verflochten — es seien nur schlauberwortmäßig als Beispiel etliche genannt, wie Humanismus, Sozialismus, Liberalismus — ist auch die Wende einer Entwicklung, Teil eines kulturellen Geschickens. Wie andere steht auch sie im Schatten der Kritik. Die Auseinandersetzung ist im Gange.

Erst wenige Jahrzehnte, noch kein Jahrhundert, ist die Frauenbewegung im Abendlande entstanden und bereits vorbereitet zu einer Arbeit geworden und das Leben der Frau im Grunde wandelnden Wandel geworden, im Morgenlande beginnt sie jedoch, belohnt zu werden. Und schon spricht man, dies vor allem das neue Deutschland und mit ihm die von seiner Terminologie beeinflussten, von der „alten“ Frauenbewegung, deren Grundzüge überholt und abgetan seien. Zwar, die so sprechen, sind meist, man verhehle die Festschließung, solche, die wieder vom Weiblichen zum Weiblichen der Frauenbewegung einen Raum verpörrt hatten. Es sei denn das,

daß sie vollkommen ahnungslos und selbstverständlich ihren Ergründlichkeiten, wie gerechtere Stellung im Gesetz und Möglichkeit zur geistigen Entfaltung sich zuzunehmen machten. Man, dies ist nur möglich. Es wäre grundlos, wollten die heutigen Trägerinnen der Frauenbewegung die unglückliche Rolle von Etern nennen, die festsitzend ihren Kindern nahe legen, daß sie ihnen eigentlich hindern sollten für alles, was sie „an ihnen tun“. Wer verantwortlich in der Gegenwart lebt und wirkt, ist nie angewiesen auf den Dank der Zukunft.

Das es jetzt und schon eine „alte“ Frauenbewegung gibt, mit der man sich auseinandersetzen, ist gut. Es ist ein Zeichen, daß sie lebt. Und was lebt, ist, ob alt oder jung, der Wandel angeht. Vor und Zurück zugleich ist dieses „Erb und Verbe“. Nehmen wir an, die alte Frauenbewegung, dieses Weibchen von Frauen für Frauen bis 1935, aber sagen wir bis 1936, sei „alt“, wie fünfzigjährige die Dreißigjährigen „alt“ seien, bedeutet auch erst, wie vierzigjährige die Fünfzigjährigen seien. Wie kein ist eben relativ. Und jedes Alter hat seinen Verstand und Reifungsprozess.

Die Kritik der Jungen, wenn sie aus christlicher Überzeugung kommt, wie gerne nehmen wir sie an. Und wie nötig ist Selbsterkenntnis, wie geistig ist die Wende und die Wende gerade auch in den Schöpfen der Frauenbewegung. Geben wir zu, daß eine, allerdings reichlich zwanzig Jahre zurückliegende Zeit, die kämpferisch-aggressive Frau in den Reihen der Frauenbewegung lag; magte das nicht so kommen, da man eine Frau hilflos nannte und verfolgte, ließen sie heute sich öffentlich für die Bekämpfung des Mädchenhandels einzusetzen oder in einer Frau, die Vergewaltigt werden wollte, eine Zittern überbringen?

Geben wir zu, daß eine Zeitlang besonders stark geringen wurde um die „Gleichstellung“ der Frau im Beruf und Bildungsmöglichkeit, was man — aber auch das liegt reichlich weit zurück — mit der Theorie der Gleichheit zu erreichen suchte: Man mußte offenbar die Theorie von der Werdlichkeit der Frau, die ja so alt ist, wie alte Weltanschauungen, erst einmal zerlegen durch die Beweisführung, daß der Grad der Intelligenz unabhängig von der Art des Geschlechtes sei. Heute gilt längst die Praxis der Gleichheit, aber nicht gleichartig, wenigstens dort, wo denkend gelebt wird.

Und schließlich muß man der alten Frauenbewegung vor, sie sei „bermatialisierter“, sie habe einseitig der materiellen Stellung der Frau gebent, den „Intellektualismus“ entwickelt. Die so sprechen, begreifen offenbar die großen, und, sagen wir es einmal unbedenklicherweise, großartigen Leistungen der Frauenorganisationen auf fürsorglichem, sozialem Gebiet. Sie begreifen auch, oder sie finden eben ganz einfach den Zusammenhang nicht, das was ihr in diesem Kampf um Frauenrechte zumeist, was nicht immer das heilige Weibchen mit dem „Erbrecht“ und „Weiblichkeit“ zugrunde lag. Und wo der Frauenbewegung mit einem Rechte der Werdlichkeit der Intellektualisierung oder Materialisierung etwa gemacht werden kann, da ist es schon nicht mehr ein Weibchen im abgegrenzten Gebiete der Frau. Da treffen wir auf die Tatsache, daß in einer vorwiegend vom Manne geschaffenen Kulturform, im technischen Zeitalter, die

Gott hat auf Erden so viel Raum, als der Mensch ihm macht. C. G. B. A. R.

Gebet.

Laß, Herr des Lebens, Deine Boten mich anklären! Ich weine ja und bete, Unsterblicher, verlange nicht! Mit deinem Schöpferhänden Aneke den Ton, der brüht! Du bist kein Gott der Toten... Durchdringe mich mit Licht! Nichts, was ich selbst ertor, Licht meinen Willen! Deinen Reich, Licht! Dich! Mein Herz verflucht! — Nützel zu dir empvor! Nicarda Buch

Die Koralle unter der Glasglocke.

Von Freddy Ammann-Mering.

Arno wohnte in einem schönen Hause, er besaß viele Spielpläne, einen Garten und einen Hund, und er hätte denn auch an seinen Dingen wenig auszuheben gefunden, wenn nur die Wintertage nicht gewesen wären. Aber die waren schlimm! Unheimlich wurde er an diesem berückelnden, fast Nardmittag mit dem Sonntagssangus befreit, das Kinderdamen unterzog in einer verächtlichen Reichtumsprozedur, und dann ging er mit seiner Mutter an einen dunklen Kanal entlang zu einem vornehmen alten Hause, in dem seine Kegelzimmer mit der Prospektante hängte. Die Uhrgrünzimmer war unvorstellbar alt. Man unterließ nur die glänzenden braunen Kessel hinter der Welle, im Verborgenen bestand das Gesicht aus lauter Falten. Und wie kein

je doch war, und wie gelübt und eingetrotzt! Auch die Großmutter war schon recht alt, aber die hatte ein volles Gesicht mit runden Wangen, über die sich ein festes Netz von roten Adern spannte, die an einigen Stellen bläulich schimmerten. Arno sah das nicht gern, und während der langen Besuche betrachtete er meistens die Krenschänkelein des Fußboden, das ihm, wie seiner Mutter, irgendwie unter die Füße gequollen wurde. Sämtliche Arten aus seine Wäde hinaus auf das dunkle Wasser des Kanals, in dem immer flache Lachschiffe lagen. Aber er konnte sie nicht gut sehen, denn das Fenster war mit Vorhängen dicht verhängt. Einmal hätte er gesehen, sich auf das Fensterbrett legen zu dürfen, um zu beobachten, wie Kottelnde aus einem Schiffsräum aus Ufer getragen wurden, aber die Großmutter hatte gemeint, das gäbe sie nicht, und er sollte nur hübsch auf seinen Stühle sitzen bleiben. So sah er denn da wie ein aufgeweckter Schmetterling auf sie zu sein und nicht über der langweiligen Gesprächs der alten Dame zuhören zu müssen.

Wenn er dann endlich mit der Mutter hinausging durch den kalten Marmorflur, wenn sich erlösend die schwere Haustür mit dem glänzenden Metallriegel aufstieß, dünkelt es bereits, und wenn er heimtückisch auf sie zu ist, um die Mutter zu umarmen, dann ist das Fensterbrett wieder wüstlich eine schwere Brüstung für Arno. —

Am einem Novembertage als der Nebel so dicht auf der Erde hing, daß der kleine Arno nicht einmal die Schritte im Kanal unterscheiden konnte, als

er schon hundertmal das Mutter der Frühling hundert, die so festes grauen Weib auf der Tapete betrachtet hatte, wachte sich unvermittelt die Großmutter an ihm und sagte, sie wolle ihm näher in den Saal führen, um ihm die merkwürdigen Sachen zu zeigen, die ihr Vater, der Schiffskapitän, aus Indien und aus der Südsee mitgebracht habe.

Arno freute sich sehr, aber die Großmutter blieb ruhig sitzen, das Gesicht so sich in der gewöhnlichen Langeweile dahin, und als Arno sie beim Weichen an das Verpörrchen zu erinnern wagte, meinte sie, dazu sei es heute zu spät, sie werde ihm die Sachen beim nächsten Besuche zeigen.

Am folgenden Mittwoch hat Arno seine Mutter, die Großmutter rechtlich an das Verpörrchen zu erinnern. Das alte Frauenhand dem auch schließlich auf sie zu, und sie nahm das eine Schal und eine Mäse an, als ob es sich um eine Meise nach Arno handelte, nahm einen Schlüssel vom Haken und schloß leise das Zimmer auf, das dem Wohnzimmer gegenüber lag. Man nannte es den Saal, weil es so sehr groß war, aber es blieb aber einen Moment als einem Empfangsraum.

Arno hatte den Saal noch nie betreten, da er nicht benutzt wurde, und hatte sich oft gewundert, was wohl hinter dieser verschlossenen Türe sein möge. Nun schaute er sich mit großen Augen um, und er mußte kaum, was er zuerst betrachteten sollte: die Wände und Decken, die hochgeschmückten Schilde mit voller Auflebung, die barmhertigen Wäfen von der letztenen Schwämme Stauden ging er von Tisch zu Tisch und ließ sich von der Großmutter alles erklären. Aber es war fast in dem Raum, und die alte Dame mochte nicht lange darin verweilen. Sie sagte, daß er die übrigen Sachen

das nächste Mal sehen könne. Wie sie schon wieder bei der Tür waren, entdeckte Arno noch etwas, das ihm mehr als alles andere interessierte. Es war ein kleiner Korallenbaum unter einer Glasglocke, die das Weibchen vor dem Stauden schützen sollte. Etwas so Merkwürdiges hatte er noch nie gesehen. Seine Mutter mochte ihm fast mit Bewußt hinweggehen, damit die Großmutter den Saal abschließen konnte. Zum zweiten Schorzimmer erzählte die Großmutter dann davon, wie Vertrieben auf dem Meeresgrund hinabgetaucht sind und dieses seltsame Gewächs mit heraufgebracht hätten. Wichtige Tieren seien es, die diese feinen fassigen Gerüche ausstrahlen, aus denen im Laufe der Zeit ganze Riffe und Inseln entstehen. Was ihr Vater, der Schiffskapitän, ihr mitgebracht habe, sei besonders wertvoll, sagte die Tante weiter, denn aus dieser roten Koralle werde wertvolle Perlen und Ketten und alle anderen edelsten Schmuck. Darum habe sie das kleine Korallenbaum unter einer Glasglocke gestellt, damit dem Diebstahl bei dem Stauden nicht etwa das Weibchen geschahen könne, ein Stauden des sarten Gewächses abzubrennen.

Arno hätte zu dem offenen Augen und offenem Mund. Auf dem Heimweg fragte er nun von bei den Korallen, er fragte so viel, daß seine Mutter zu Hause das große Zeremonie aufstund und ihm alles vorlas, was man daraus über Korallenriffe und Korallenriffe erfahren konnte.

Seit jenem Tage aber hatte das alte Haus am Kanal für Arno einen geheimnisvollen Zauber gewonnen. Häufig brachte der nächste Mittwoch so eine Enttäuschung, denn die Großmutter war der Ansicht, daß man das Entdeckte nur in wohl-überlegtem Maße und nicht zu häufig genießen soll. Sie schloß denn auch Arnos Tüchlein Augen

Kraus als Gefährten des Mannes, auf seinem Vorgehen durch die Zeit — welche ein geheimes Aufgebot allerdings — sich jene ein Schritte anzuweisen mußte, wollte sie nicht, daß ein klaffender Riß zwischen seinem und ihrem Standort entliege, was von dem Gefolge des Lebens her ganz unmöglich ist. Denn es kann nicht die eine Hälfte der Menschheit, die männliche, vom Dämon Technik gelöst, belohnt und gemacht, das Tempo des Menschens zum jagenen machen und zugleich die andere Hälfte, die weibliche, unbefähigt in Stille, statisch und vom Geheißlein unberührt, dies Tempo mößigen, und den Rhythmus der Technik zur Ermüchtigung führen.

Aber es deuten sich aus solcher Einsicht die wesentlichen Aufgaben der Frauenbewegung an. Weibden Geschlechtern tut nur, aus der Verschlingung an die Technik frei zu werden, sollen die Menschen, die abendländischen wenigstens durch in dieser Gefahr, nicht zerfallen werden durch ihre eigenen Waffen. Es warten auf uns Frauen riesige Aufgaben. Zu Recht ruft man das Mütterliche in uns auf, ganz falsch aber ist die Begründung. Man appelliert an die Frau als Mutter, daß sie zahlreihe Kinder gebäre, und so die „Wölfer ohne Raum“ noch größer mache. Das ist falsch. Es gilt, an die Mutter, an die mütterliche Frau zu appellieren, daß sie mächtiger werde, Leben zu schützen, wirksamer werde, die Erde zur Heimatstätte des Menschens zu machen. Wie gerne werden die Frauen dann Kinder zur Welt bringen, wenn auf diese Kinder eine Heimatstätte wartet mit Brot und Arbeit.

Im Angesicht einer Welt, die in Waffen lazt, da die Menschen, geführt durch ihre Regierung, in außenpolitischen Fragen, getrennt durch ihre egoistischen im innerpolitischen Leben, sich wie beim Zornumzug zu Habel nicht mehr verständigen können, ist uns Frauen schwer zumute. Und doch! Nie hat eine Zeit die mütterliche Frau nötiger gehabt. Nie hat die Welt mehr bedürft, die weiblichen Wesen, dürfte es sich gesund entfalten, innerpolitisch der Weltbürgerlichkeit mit dem Patriarchat, dem Tölpelungsgemäß Bedingten und der hingebungsvollen Bereitwilligkeit, zu lauschen und das fast Unhörbare, das nur in Stille gehört werden kann. In dieser lauten, überlauten Welt haben wir die Stille neu zu schaffen, in uns und für die anderen. Die Zeit ist nicht nur laut, sie ist, wie jede Zeit des Umbruchs, auch verheißungsvoll. Wir müssen still und nachsinnig zugleich sein, um, wenn sie uns Verkönnigung zu bringen hat, fähig zu sein, das Jai — „also geschehe es“ — zu sagen, zu extrahieren und zu gestalten.

Aus der Arbeit unter strafenlassenen Frauen.*

Seit 20 Jahren besuchen wir weibliche Straflinge, und dies erscheint uns als ein Vorzug, weil wir auf diese Weise besondere Lebensbedingungen kennen und verstehen lernen und weil es uns dadurch möglich ist, in oft tragische Situationen ein wenig Licht und Wärme zu bringen. Ich spreche die Hoffnung aus, daß meine Ausführungen auch in den abzubehenden ein wirkliches Mitgefühl für unsere armen Mitgeschwestern, die allzu oft das Opfer ihres Willens sind, erwecken mögen.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts hat sich zum erstenmal eine Frau um das Los der weiblichen Gefangenen bemüht. Es war die englische Duxton, die Erlaubnis, das Gefängnis von Newgate in London zu besuchen, wo sie 350 Frauen und Kinder vorfand, am Boden liegend, spielend und trinkend, in ganz ungeordneten und ungesunden Sälen. Dies gab ihnen den Anstoß zu einem Feldzug, zuerst in England, dann auf dem Kontinent. Elizabeth Fry kam in die Schweiz, und unter ihrem Einfluß entstanden in Zürich und Genf Patronatskommissionen gegen das Jahr 1800 die Schutzaufsichtskommissionen gegründet; seit diesem Zeitpunkt ist das Genfer Patronat vom Regierungsrat anerkannt.

Im ganzen herrschen in den schweizer Gefängnissen gute hygienische Verhältnisse; in der einen oder anderen Arbeitsanstalt wären Verbesserungen erwinlich.

* Auszug aus dem Vortrag von Mme. S. Veit, gehalten an dem Generalversammlung des Bundes Schweizer Frauenvereine, Wädenswil.

auch trotz die dunkelste Nacht an diesem Tage nicht auf, und er mußte sich eine weitere Woche gedulden, ehe er die Kasse wiederholte. „Seine“ Kasse nannte er sie im Stillen, denn sie war für ihn das höchste Wunder des vorchristlichen Saales geworden. Aber er sagte das Wort und betrachtete mit geschwellten Augen die Mischel und Schwämme, die Seife und die baumartigen Wägen, die seine Großtante ihm in demselben gleichen Worten erklärte. Wenn er eine Wästel aus der Seite des Seils ergreifen wollte, ließ sie hören, so tat er das, nur, um noch ein paar Minuten in dem Saale verweilen und ein wenig länger seine Kasse betrachten zu können. Ach, noch er doch nur einmal das zartverweigte Gewächs aus nächster Nähe sehen, wenn er die Glasglase ablesen, wenn er die nur ein einziges Mal berühren dürfte!

Wenn jemand oder lüsternde Rede der überreichen Sammlung brachte, er schickte keine Bitte vor. Aber die Großtante wies sie ab. „Nimm ab. Die Kasse in die Hände nehmen und sie am Ende fallen lassen — niemals! Arno schweig und grüße das verheiratete Ehepaar mit einem warmen Blick, während ihm die Tante zur Tür hinausdachte.

Wir heißen in der Schweiz ein Zentralkomitee der Schutzaufsichtskommissionen. Präsident ist Herr Ständerat Martin; als Mitglieder der amten 7-8 Persönlichkeiten aus verschiedenen Kantonen, sie befaßt sich mit allen prinzipiellen Fragen, die Gefängnisse und entlassene Straflinge betreffen.

In jedem Kanton besteht eine Schutzaufsichtskommission für freigelegene Gefangene, die selbständig arbeitet, in welcher aber meist der nationale Polizeidirektor vorkommt. Die Masse der Kommissionen bekommt wohl einen Staatsbeitrag, wird aber durch freiwillige Beiträge erhalten. Sieben Kantone haben eine weibliche Schutzaufsichtskommission.

welche die weiblichen Straftatklagen betreffen, aber finanziell und moralisch von der Männerkommission abhängt. In einigen Kantonen sind die Kommissionen gemischt, d. h. sie zählen 1 bis 2 weibliche Mitglieder, die sich der weiblichen Straflinge annehmen. In anderen Kantonen übernimmt der Agent oder Sekretär der Kommission die Schutzaufsicht über die entlassenen Frauen.

Auf 200 männliche Gefangene entfallen circa 10 Frauen. (Dies ist in Lausanne und Genf der Fall.) Die Frauenstraflinge Frauen haben jedoch eine Hilfe noch wichtiger als die Männer. Die Betreuung ist meist ein im Moment, wo eine Frau das Gefängnis oder die Arbeitsanstalt verläßt. Eine Straftatklage, um die sich niemand kümmert, ist beinahe zu einer neuen Straftat Handlung geworden. Ich erwähne das Beispiel eines Mädchens, das wegen Diebstahl ins Gefängnis gekommen war. Bei der Entlassung wurde es in eine Familie platziert, die es sofort entließ, als man erwiderte, woher es kam. Da es mittellos war, beging es einen neuen Diebstahl, und so fort, bis wir es in seiner 8. Haft kennen lernten. Niemand hatte sich für es angenommen. Da es freibeweglich war, fragten wir es ins Dome du bon Conseil in Freiburg, wo es mehrere Monate hieß. Dort hat es in eine Stelle, und es ging gut. Um etwas Erfrischendes zu erreichen, mußten wir die Gefangenen schon während ihrer Haft kennen. In der Einsamkeit der Zelle wurde sie freier und sich zugänglich. Diese Zelle sind überall ähnlich, wo ein besonderes Frauenkomitee vorhanden ist.

Wir haben auch die Erfahrung gemacht, daß es günstig ist, wenn ein Mitglied der Kommission den

Verichtsverhandlungen beizuhelfen. Man wird dadurch objektiver und lenkt die Debatte nicht nur durch die Zurücksetztheit selbst. Auch die in Untersuchungshaft befindlichen Frauen sollte man besuchen, damit man sich derjenigen annehmen kann, die ohne Urteil entlassen werden.

Was ist bei der Entlassung zu tun? Man muß darauf sehen, daß die Entlassene die notwendigen Kleider und genügend Geld besitzt, um leben zu können, bis sie Arbeit findet. Arbeit sucht, auch wenn sie es wünscht, mit ihrer Familie in Verbindung zu kommen, damit sie wieder darin aufgenommen wird. Wenn es sich um ein junges Mädchen handelt, bringt man es mit Vorliebe in eine Lehr- oder in eine Haushälterin Stelle. Im Falle der Straftatklagen Handlung zugrunde liegt, fleißige und willige Frauen sucht man als Hausangestellte unterzubringen. Viele Hausfrauen schrecken allerdings vor solchen Hausgenossen zurück, andere nehmen sie sehr gut auf, so jene Frau, die einem wegen Diebstahl verurteilten Mädchen trauete, gleich als in Freiburg, wo es verurteilt wurde. Geld wurde tatsächlich einige Tage später wieder gefunden, das Mädchen ist ehelich glücklich und hat später geheiratet.

Wir kennen einen Fall, wo eine frühere Straftatklagen ihre 25jährige Dienstjubiläum in einer Wästel Familie feiern konnte.

Ein anderer Fall: Ein nach 2 1/2 Jahren Gefängnis entlassenes Mädchen wurde von mir während 6 Wochen in Pension gegeben und von dort aus bei zwei Schwestern als Köchin platziert. Als sie sich ihren neuen Weibstrafen vorstellte, wurde sie mit offenen Armen aufgenommen; sie hat jetzt ihre ganz eigene kleine Geschäft ergründet, und diese Offenheit hat ihr das Vertrauen und die Liebe der beiden Damen gewonnen. Das Mädchen hat sich gut gehalten bis zu seinem Tod im vergangenen Winter.

Zu der jetzigen Krisenzeit werden Kantonskomitee bei ihrer Entlassung meist über die Kantonsgrenze geschickt. In diesen Fällen benachrichtigt die Schutzaufsichtskommission ihre Korresponden-

ten des betreffenden Heimatkantons, oder, falls die Entlassene sich weigert, in den ihr unbekanntem Heimatort zu bereisen, bringt man sie in einem Heim der Heilsarmee oder der Freundinnen junger Mädchen in einem Nachbarort unter, bis sie Arbeit gefunden hat.

In den Kantonen, wo die Schutzaufsicht durch Männer geführt wird, konstatiert man immer wieder das Versehen der Verweigerung, indem sich die Herren bemühen, die entlassenen weiblichen Straflinge in weibliche Hände zu geben. Die meisten Gefangenen sind dankbar für die Fürsorge. Manchmal bleibt man lange mit ihnen in Verbindung. Manche verfolgen ihre Spur, wohl weil sie die traurige Periode ihres Lebens vergessen möchten.

Die Verbindung zwischen den Schutzaufsichtskommissionen der verschiedenen Kantone sollte enger sein.

Ob der Erfolg unsern Anstrengungen entspricht? Wir wissen es nicht, manchmal mag ein Erfolg nur von kurzer Dauer sein. Aber die Gefangenen haben ein Recht auf unsere Fürsorge und unsere Liebe nach dem Gesetz der Liebe dessen, der sich der Sünder und Sünder angenommen hat. Wir haben bedenklichen Kämpfen gegen alte Gewohnheiten beigewohnt und haben Achtung vor denjenigen, die so tapfer gegen das Böse ankämpfen.

Die Schweiz im Kampf gegen Friedensbrecher.

(Zu einem Vortrag von Dr. C. Spühler, Sekretär der Schweizer Vereinigung für den Völkerbund: „Die Schweiz und die Sanktionen“.)

Das Ausbruch der Weltkriegs-Katastrophe und ihre allgemein zerstörende Wirkung haben uns in Europa die Auffassung erwidert, daß Krieg für Kulturstaaten ein normales Mittel zur Durchsetzung internationaler Ansprüche sei.

Eine Welle der Empörung ging durch die Welt, als neuerdings eine europäische Macht einen sehr heftigen Gegner mit allen Mitteln graumächtig moderner Kriegstechnik überfiel. Mit Spannung verfolgte Europa die Resultate des Völkerbundes, der Italien einmündig als Angreifer schätzte und den Mitgliedstaaten einmündig die Sanktionen gegen den Reichsbrüder empfahl. Mit Spannung nahmen auch die Schweizer Frauen Kenntnis von der Entscheidung des Bundesrates, denn die Sache des Friedens ist auch die Sache der Frauen.

Die Zürcher Frauenzentrale hat einem ficher vielerorts erzielenden Wunsch Rechnung getragen, wenn sie einen orientierenden Vortrag über die Sanktionenfrage für Frauen veranstaltete. Sie gab einem Vertreter der Völkerbundfreunde das Wort, in Ergänzung zur Orientierung durch die Tagespresse, die fast ausschließlich der Meinung der Regierung oder dem der Kritik ihrer nicht unbefangenen innerpolitischen Gegner Raum gewährte.

Der Referent schilderte die beiden Tendenzen in der öffentlichen Meinung. Die Realpolitikler sehen im italienisch-abessinischen Konflikt eine reine Kolonialangelegenheit, aus der unter keinen Umständen ein europäischer Konflikt hervorgeht. Diese Auffassung vertreten die Völkerbundfreunde und die Gegner, die im Völkerbund einen europäischen Konflikt nicht gerechnet gabe. Der Referent gab jedoch einen Überblick über die Folge der Ereignisse: 2. Oktober Einfall in Abessinien, 7. Oktober Schuldpruch durch den Völkerbundsrat, 9. Oktober: Die Vertreter aller Staaten mit Ausnahme Italiens und der von Italien abhängigen Länder Österreich, Ungarn und Albanien (pre-

hen sich grundsätzlich für die Ersetzung internationaler Sanktionsmaßnahmen aus. 10. Oktober: Aufstellung des Aktionsplanes: Verbot der Waffenexporte nach Abessinien, Freigabe der Waffenexporte nach Abessinien, Kreditverbot gegen Italien, Sperre der Einfuhr italienischer Waren, Sperre der Ausfuhr bestimmter wichtiger Waren, Maßnahmen zum Ausschluss der aus den Sanktionen entstehenden Schäden. Dieser Aktionsplan wurde von allen Sanktionsstaaten mit Ausnahme der Schweiz vorbehaltlos angenommen. Bundesrat Bloch begründete in einem Vortrag die abweichende Stellungnahme der Schweiz, die sich der Solidaraktion zwar nicht entziehen wollte, dagegen nur zur Durchführung derjenigen Sanktionen bereit sei, die nicht gegen ihre Neutralität verstoßen. Aus diesem Grunde habe die Schweiz die Waffenexporte nach Italien und Abessinien verboten und den Gotthard weiter für den Transitverkehr offen gehalten. Auch an der Einfuhrsperre gegen Italien wollte sich die Schweiz nicht beteiligen, sondern schlug ein Clearingabkommen vor, so daß aus dem Warenverkehr nicht wie normalerweise Devisenüberschüsse zugunsten Italiens entstehen können. Der Referent vertrat die Ansicht, daß die Entscheidung für den Bundesrat eine sehr schwierige gewesen sei. Er kritisierte jedoch die Haltung als eine Verletzung der durch den Völkerbundspakt und die Konventionen über die Sanktionen übernommenen Verpflichtungen. (Sie habe in Genf einen weltlichen Eindruck erweckt und sei von allen Seiten scharf angegriffen worden.) Der Redner kam jedoch auf die privaten Verbindungen zum Völkerbund Italiens der Frauen zu sprechen, die doch nicht ziele, daß die Schweiz das tue, was die übrigen Staaten schon auf sich genommen hätten. Er sprach dann von der moralischen Bedeutung zu. Es gebe jedoch moralische Gesetze, die ohne Rücksicht auf ihre praktische Wirksamkeit getan werden müssen. Der Referent betonte, daß die Regierung dieser spontan entstandenen Bewegung entgegengetreten sei.

Nach Ansicht des Referenten schließt die Zugehörigkeit zum Völkerbund die Neutralität aus dem Völkerbund und im Falle eines Austritts aus dem Völkerbund liegt die alte Neutralität nicht wieder herzustellen, denn durch die Existenz des Völkerbundes habe sich die Sache von neuem verändert. Nichtethisch behauptete heute Stellungnahme für den Reichsbrüder. Austritt aus dem Völkerbund wäre Verstoß an der Vergangenheit und unserem Staatsgedanken. Aufgabe des Kampfes für Freiheit, Frieden und Recht heiße uns selbst aufgeben. Gerade die Schweiz als kleines Land müsse zur Stärkung des internationalen Rechts beizutragen. Die allgemeine Haltung der Schweiz und der Schweiz als kleine Nationen sei nicht begreifbar, daß gerade die Schweiz dem Solidaritätsgedanken die volle Gefolgschaft verleihe hat. Zwar besteht die volle berechtigte Zweifel, ob in den übrigen Ländern die Sanktionen wesentlich stärker gehandhabt werden. Der für den abessinischen Krieg zu ausschlaggebende wichtige Zusatzartikel steht dem Völkerbund offen wie der Gotthard. England hat noch vor dem schweizerisch-italienischen Clearingabkommen eine Regelung getroffen, um sich für seine Gebirgs- und Italien begehrt zu machen. Die allgemeine Haltung der Schweiz und der Schweiz als kleine Nationen sei nicht begreifbar, daß gerade die Schweiz dem Solidaritätsgedanken die volle Gefolgschaft verleihe hat. Zwar besteht die volle berechtigte Zweifel, ob in den übrigen Ländern die Sanktionen wesentlich stärker gehandhabt werden. Der für den abessinischen Krieg zu ausschlaggebende wichtige Zusatzartikel steht dem Völkerbund offen wie der Gotthard. England hat noch vor dem schweizerisch-italienischen Clearingabkommen eine Regelung getroffen, um sich für seine Gebirgs- und Italien begehrt zu machen.

Zeit erörtert sie eine andere Frage. Ist es wirklich so, wie ihr Referent es darstellte, daß der Völkerbund die Neutralität eines Mitgliedstaates ausschließt? Wagt sich der beim Eintritt in den Völkerbund gemachte Vorbehalt nicht aufrecht zu erhalten? Mutet man uns, dieses Jahrhundertelange Prinzip unserer Außenpolitik aufzugeben, das uns so manches Mal zuvor behauptet hat, in die Hände der Großen (insbesondere der Völkerbund) zu werfen? Wägen wir auf die bedauerliche Sicherung vorzugehen, um einen Ausbruch zu vermeiden, an die sich nicht zu jung und zu wenig allgemein anerkannt ist, als daß sie uns auch nur eine annähernd gleiche Sicherheit böte? Wägen wir, kleines Land im europäischen Brennpunkt internationaler Spannungen, ungehen im Norden, Süden und Osten von völkerbundenähnlichen Ländern oder solchen, die an den Sanktionen nicht teilnehmen, das verneinte Risiko auf uns nehmen, daß unser Land zum bequem gelegenen Schauplatz über Angelegenheiten und Freizügigkeit. Der Junge erwiderte kein Wort, er lachte bloß mit halber Öre zu, denn er dachte nur an die belächelte Koralle. (Schluß folgt.)

Schweizer Erzählungen für die Jugend.

Von Helene Meher

Von den Schweizer Bergern hat sich Bauerland. Arno durch die dunkelste Nacht an diesem Tage nicht auf, und er mußte sich eine weitere Woche gedulden, ehe er die Kasse wiederholte. „Seine“ Kasse nannte er sie im Stillen, denn sie war für ihn das höchste Wunder des vorchristlichen Saales geworden. Aber er sagte das Wort und betrachtete mit geschwellten Augen die Mischel und Schwämme, die Seife und die baumartigen Wägen, die seine Großtante ihm in demselben gleichen Worten erklärte. Wenn er eine Wästel aus der Seite des Seils ergreifen wollte, ließ sie hören, so tat er das, nur, um noch ein paar Minuten in dem Saale verweilen und ein wenig länger seine Kasse betrachten zu können. Ach, noch er doch nur einmal das zartverweigte Gewächs aus nächster Nähe sehen, wenn er die Glasglase ablesen, wenn er die nur ein einziges Mal berühren dürfte!

Wenn jemand oder lüsternde Rede der überreichen Sammlung brachte, er schickte keine Bitte vor. Aber die Großtante wies sie ab. „Nimm ab. Die Kasse in die Hände nehmen und sie am Ende fallen lassen — niemals! Arno schweig und grüße das verheiratete Ehepaar mit einem warmen Blick, während ihm die Tante zur Tür hinausdachte.

Wenn jemand oder lüsternde Rede der überreichen Sammlung brachte, er schickte keine Bitte vor. Aber die Großtante wies sie ab. „Nimm ab. Die Kasse in die Hände nehmen und sie am Ende fallen lassen — niemals! Arno schweig und grüße das verheiratete Ehepaar mit einem warmen Blick, während ihm die Tante zur Tür hinausdachte.

Was großer Menschheit? In dies sind
bange Fragen, deren Entscheidung aus überzeu-
gendem Frieden- und Völkerverständnis nicht leicht
nehmen dürfen.

Der Bundesrat ist wohllich um seine Verant-
wortung für so folgenreiche Entscheidungen
nicht zu beneiden und wir wissen auch, daß er
im vollen Bewußtsein dieser Verantwortung ge-
handelt hat. Umso weniger können wir ver-
stehen, daß er sich dabei nicht in vermehrtem
Maße auf die öffentliche Meinung stützt. Er
steht im Gegenteil auf dem Standpunkt zu
stehen, daß außenpolitische Maßnahmen in der
Defensivität nicht zur Diskussion stehen und
eine öffentliche Propaganda abweichender An-
sichten unzulässig ist. So hat die Bundesanwaltschaft
die öffentliche Tätigkeit des Komitees für
den Boykott Italiens verboten und der Bundes-
rat Italiens unterlag. Ohne zur mit Recht
umstrittenen Frage des Boykotts Stellung neh-
men zu wollen, glauben wir festhalten zu
können, daß in einem demokratischen Staat sowohl
Innen- als auch Außenpolitik letzten Endes auf
dem Mehrheitswillen des Volkes beruhen muß und
daß daher Rede-, Presse-, Versammlungs- u. Kon-
sultationsfreiheit auch hinsichtlich der Außenpolitik
nicht angefaßt werden dürfen. Ueberdies scheint
es uns recht zweifelhaft, ob eine Boykottierung
zur außenpolitischen Frage gestempelt werden
kann. Es ist sicher kein Ausdruck von Regie-
rungslenktheit oder gar eine Verfassungsver-
drängung, wenn gerade wir Frauen auf dem Stand-
punkt stehen, daß wir im Einkauf von Waren
freies Entscheidungsgewalt haben und daß wir
uns in der Wahl von Vereinen und Wahlen
außer von sachlichen Qualitätsbedingungen grund-
sätzlich auch von persönlichen Liebesbeziehungen
leiten lassen dürfen.

In der Wichtigkeit hat der Zentralvorstand
der Schweizer Völkervereinigung nach einer
ganztägigen Sitzung, an welcher auch der
Standpunkt der Regierung dargelegt wurde und
nachdem Botanten sich an der Diskussion be-
teiligten, eine Resolution angenommen, deren
Schluß wie folgt lautet:

Die Schweizer Vereinigung für den Völkerver-
bund spricht die Erwartung aus, der Bundes-
rat werde zielbewußt bei der Durchführung der
Sanktionen gegen den einseitig als Angelei-
ter bezeichneten Staat mitwirken und hofft, daß
er dabei auf die Zustimmung des ganzen Schwei-
zervolkes zählen könne.

Wir wissen, daß Tausende von Schweizerinnen
lebenslanglich bereit sind, sich für den interna-
tionalen Frieden und das Recht einzusetzen, und
sich für sich zu nehmen, wenn damit eine Stär-
kung des Rechtsgedankens in der internationalen
Politik und eine Verhinderung des Rechts-
bruchs erzielt werden kann. Wir glauben zu-
versichtlich, daß die Schweizerinnen den Bundes-
rat in jeder dahinschreitenden Maßnahme nach
Rechten unterstützen werden und hoffen, daß aus
dieser Zeit schwerer Konflikte die Ueberzeugung
von der Notwendigkeit friedlicher Verständ-
igung in allen Völkern neu und festlich her-
vorgehen wird.

„Die Frau gehört ins Haus.“

Wenn heute mit diesem Schlagwort im Land
herum die Erwerbslosen ausposaunt, die Frauen
aus dem Erwerbsleben auszuschließen, so ist dies
nicht im Glauben, durch diese Maßnahme können
die arbeitslosen Männer wieder in den Ver-
kehrsprozeß eingegliedert und dadurch die wirtschaft-
liche Not behoben werden. Wenn die Lösung
des Problems doch nur so einfach wäre! Viele
Tausende von Frauen würden gern zu Hause blei-
ben, wenn sie es nur könnten. Aber die wirtschaft-
liche Entwicklung hat die Frauen, ob sie wollten
oder nicht, aus dem Haus gerufen und ins Er-
werbsleben hineingeworfen. In der Schweiz müs-
sen über

800,000 Frauen
ihren Unterhalt außerhalb des Hauses er-
werben und zwar arbeiten nach den Ergebnissen
der eidgenössischen Betriebszählung rund 395,000
Frauen in der Landwirtschaft und rund 417,000
Frauen in Industrie, Gewerbe, Handel und Ver-
kehr. 70 Prozent aller berufstätigen Frauen sind
ledig, ihre Erwerbsarbeit dient der Sicherung
ihrer Existenz. Von je 100 nicht ledigen (d. h.
verheirateten, verwitweten oder geschiedenen) er-
werbstätigen Frauen arbeiten 2 in der öffent-
lichen Verwaltung, Rechtspflege, Unterricht und
Erziehung, Wissenschaft und Kunst, 4 in Indu-
strie und Gewerbe, 27 in der Landwirtschaft,

10 im Gastwirtschaftsgewerbe und 8 im Handel;
während die übrigen 12 Prozent in hauswirt-
schaftlichen Berufen tätig sind. Der Verdienst
des weitaus größten Teiles dieser Frauen dient
der Erhaltung oder Vervollständigung der Familie,
also einem reinen Leben, das sowohl vom sittlichen
wie vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus
nur zu billigen ist.

Angesichts dieser Zahlen der Evidenz. Statist-
k kann die Frage, ob die Frauen oder ein Teil
derselben aus dem Erwerbsleben auszuschließen
sind, nicht durch das einseitige Machtwort. „Die
Frau gehört ins Haus“ abgetan werden. Eine ge-
richtige Verteilung der Erwerbsarbeit ist Sache
des ganzen Volkes — der Männer und Frauen
— und sie muß durch das Zusammenwirken aller
Arbeitnehmer mit den Arbeitgebern und den Ver-
hältnissen angefaßt werden. Es ist eines demo-
kratischen Staates unabweisbar, der weiblichen Hälfte
des Volkes durch staatliche Erträge, an denen
die Frauen zwar mitarbeiten und mithinbestimmen
können, das Recht auf Arbeit einzuschreiben oder
abzuspreden.

30,000 Frauen turnen.

Zweifellos wissen wir alle, daß Turnen für
Erwachsene sehr gesund ist. Praktisch dies durch-
zuführen, braucht schon eifrige Energie. Die
Hausfrau glaubt, nicht Zeit zu finden, die Ver-
pflichtung des Turnens zu erfüllen, der uns so viel
noch ist gerade im Winter, der uns so viel
in Studenten- und so wenig im Sommer-
urlaub läßt, das Turnen für die Frau eine gar
beschwermütige Sache. Um vielen Orten haben sich
Vereine für Gymnastik der verschiedensten
Schulen, beispielsweise sei nur „Solehand“ er-
wähnt, ihren Kreis von Schülerinnen jeden Al-
ters zu bilden verstanden.

Wie stark das Turnen der Frau auch in den
Kreisen der Turnvereine Eingang gefunden hat,
zeigt die Tatsache, daß im Schweizerischen
Frauenturnverband

heute in 637 Sektionen 30,447 Mitglieder die-
sen Sport pflegen.

Die Leiterin eines Kurzes, der vor kurzem
zur Schulung von Leitern und Leiterinnen für
Frauenturnen abgehalten wurde, erzählt uns aus
ihrer Erfahrung:

„Wenn ich vor eine Abteilung Frauen trete,
die in der Turnhalle sich versammeln, so weiß
ich sofort, warum die Frauen hier sind.
Sie wollen nicht nur turnen, sie wollen auch
annehmen könnte, sie wollen wieder jung sein
für Momente. Sie wollen unter ihresgleichen
lachen hüpfen, rüchlich spielen und freudig sich
bewegen. Sie wollen unter verständiger Leitung
für ihre Gesundheit etwas tun. In der Frauen-
turnhalle wird für Leib und Seele etwas er-
oberet. Während die Alltagsjahren sich für kurze
Zeit besessen lassen und der Geist sich total
ausspannt, von den unendlich vielen kleinen und
großen Sorgen sich löst, bewegen sich Körper
und Gliedmaßen rhythmisch. Dadurch werden
Sirkulation und Atmung angeregt und geför-
dert.“

Solche Turnstunden erfüllen ihren Zweck.
Verbundung, Jungferhaltung und Prostinus zu bring-
en. Ein Wintersport für den Bedarf der Frauen-
turnen bedeutet größer als im Sommer. Die
Wärme hat mit sich: So, jetzt habe ich wieder einmal
warme Füße! Oder: Schon des Marktes wegen
zur Turnhalle habe ich mich hinaus bewegt.
Und weiter: Der Mann schlief mit sich zum Turn-
en, weil er findet, ich sei die ganze Woche gut
und rüchlich gestimmt, wenn ich die Frauen-
turnhalle besucht hätte. Ja sogar: So, heute
abend muß etwas gehen, ich bin mit dem Vor-
satz gekommen, recht übermütig und jung zu
sein. Und plötzlich löst es mich etwas aus dem
Kreis: Wenn unsere Kinder uns sehen —

Wie viele Ansprüche tragen und beweisen, wie
wollend der regelmäßige Besuch der Turn-
halle auch das Recht auf diese Vorteile
sich zuzugewinnen. betonen die
vielen Frauen turnen,

die in den letzten Jahren entstanden sind. Er-
kenntnis hat der große, blühende Schweizer Frauen-
turnen und letzten Herbstes waren 30,447 Frauen
in der Schweiz an der Spitze von Turnvereinen
aktiv, zu welchem das Unkraut wegen nur
30 % der Anmeldungen berücksichtigt werden
konnten. Der Kurs war nicht nur in turner-
ischer Hinsicht anregend und lehrreich. In den
Diskussionsstunden wurden aus Erfahrung und
Beobachtung zu Mut und Lehre recht ausgie-
big Gedanken ausgetauscht und Klatschge-
wehrt. — III das Gehörte und Befandene be-

weist, daß es überaus notwendig ist, für das
Frauenturnen tiefgründige und vernünftige Maß-
nahmen des Lebensstoffes zu treffen, daß es notwendig
ist, Leiter und Leiterinnen auszubilden, die Ver-
ständnis und Kenntnis haben vom Körper und
Weien der Frau.

Wer bereits den Nutzen des vielseitigen und
fröhlichen Frauenturnens erfahren hat, möchte dies
nicht mehr wissen und diese turnenden Frauen
für sie, die weiter Propaganda machen für
die gute Sache. Die heutige Zeit erlaubt nicht
mehr, sich für den Sport zu interessieren, aber eine
sinnvolle Lebensführung im Frauenturnverein
ist mit wenig Anstrengungen verbunden. Die Jahres-
beiträge sind bescheiden, eine Unfallversicherung
ist vorgelegen, obwohl Unfälle im Frauenturnen
recht selten sind. Die Frau ist sehr vorichtig
und die Übungen sind ebenfalls recht vorrich-
tig gewöhnt und dem Frauenturnkörper angepaßt.

Ein breites Zeugnis für die gute Sache
des Frauenturnens ist das rasche und große
Anwachsen der Frauenturnvereine.“

Ein seltsamer Frauenberuf.

Von Heddy Wig.

In einer süddeutschen Großstadt stehen an
einer ziemlich engen Gasse noch heute die ge-
rauen, schmudligen Häuser, die im vergangenen
Jahrhundert von wohlhabenden Bürgern dort
erbaut wurden. Die nach hinten gelegenen Gärten
lassen in ihrer Begrenzung noch deutlich den
Verlauf der alten Stadtmauer, die natürlich
schon längst geschleift wurde erkennen. Gartenbau
und kleine Gärten sind heute in den Gassen
und kleinen Vorgärten aufgenommen.

In einem dieser Gärtenhäuser hat eine Frau
ihre kleine Werkstatt, die ihr verstorbenen Mann
einrichtete und in der sie nun schon seit Jah-
ren ganz allein ihren seltsamen Beruf ausübt,
einen Beruf, den kein anderer Mensch sonst in
der Halbmillionstadt hat. Nur wenige Men-
schen wissen um ihre Tätigkeit und diese we-
nigen referieren sich aus ganz verschiedenen
Gründen: Antiquitätenhändler kommen zu ihr,
Kaufmann, seine alte Damen und Herren und
— Dienstboten. Sie alle bringen ihr große
und kleine, wertvolle und wertlose Schmuck-
stücke, die beschädigt oder auch ganz zertrüm-
mert sind, solche, die in ihrem ädleren Zu-
stand unverkäuflich sind oder so der Sammlung
nicht eingereiht werden können, Dinge, an sich
billigste ohne Wert, die als liebe Andenken
besitzt werden und vieles, was jungen unge-
schickten Händen beim Wäscheputzen oder Aufwas-
chen entfällt. All das soll von den Händen dieser
Frau wieder restauriert werden.

Da kommen schöne alte Porzellansteller, Schen-
kel und Vasen, die in Teile zerfallen sind,
die so wieder zusammengefügt werden müssen,
das man die Reparatur hinterher nicht mehr
sehen kann. Sie alle bringen ihr große und
kleine, wertvolle und wertlose Schmuck-
stücke, die beschädigt oder auch ganz zertrüm-
mert sind, solche, die in ihrem ädleren Zu-
stand unverkäuflich sind oder so der Sammlung
nicht eingereiht werden können, Dinge, an sich
billigste ohne Wert, die als liebe Andenken
besitzt werden und vieles, was jungen unge-
schickten Händen beim Wäscheputzen oder Aufwas-
chen entfällt. All das soll von den Händen dieser
Frau wieder restauriert werden.

Da kommen schöne alte Porzellansteller, Schen-
kel und Vasen, die in Teile zerfallen sind,
die so wieder zusammengefügt werden müssen,
das man die Reparatur hinterher nicht mehr
sehen kann. Sie alle bringen ihr große und
kleine, wertvolle und wertlose Schmuck-
stücke, die beschädigt oder auch ganz zertrüm-
mert sind, solche, die in ihrem ädleren Zu-
stand unverkäuflich sind oder so der Sammlung
nicht eingereiht werden können, Dinge, an sich
billigste ohne Wert, die als liebe Andenken
besitzt werden und vieles, was jungen unge-
schickten Händen beim Wäscheputzen oder Aufwas-
chen entfällt. All das soll von den Händen dieser
Frau wieder restauriert werden.

An kleinen Säften oder Schreinen sollen An-
tiquitäten aus Holz, Verknütt, Email oder Eisen
erneuert oder ergänzt werden.
Ein höherer alter Bilderrahmen hat mit der
Zeit zerfallen, der eine Kunstschreiner
nun neu drehtet und die Frau G. kunstvoll wie-
der an- und einfügt.
Einige haben schöne Wänder bekommen, die
mit einem feinen Schiffslein wieder glatt ge-
schliffen werden und Silber- und Goldschalen
oder Schmuckstücke sollen von Flecken und Druck-
stellen befreit werden.

Unendlich viel Geduld, geübte Hände, Still-
kenntnis und feinstes Stillegefühl gehören dazu,
all der vielen kleinen Kniffe, wie es richtig
dazugeben, sie wieder zu dem zu machen, was
sie waren: zum Schönen und Vollkommenen, an
dem wir uns freuen.

Aber wohl am Wichtigsten ist dabei die Kennt-
nis des Materials, seiner Verwendbarkeit und
all der vielen kleinen Kniffe, wie es richtig
zu behandeln sind. Frau G. muß wissen, welche
Qualitäten der verschiedenen Materialien sind,
aus der Porzellanwelt ergänzt werden. Sie muß
aussehen wie Porzellan, soll haltbar sein und
darf doch keine Porzellanmasse sein, weil sie ja
nicht gebrannt werden kann. Oder: wie z. B.
gibt man den neuen Teilen die Patina der alten,
zu denen sie passen müssen? Ueberlieferung von
Mund zu Mund hat allmählich Erfahrung an
Erfahrung gereicht, die nur wenigen Menschen be-

Kleiner Neujahrsgruß!

Liebe Leserinnen,
Der Neujahrsgruß wegen mußte diese
Nummer, unsere Neujahrsnummer, schon früh
in Druck gegeben werden. So wird sich die Res-
tation vorbereiten, allerlei

Neujahrsgrüße
die sie an die Leserinnen hat, in der nächsten
Nummer, der ersten im neuen Jahre vorzulegen.
Über nicht nur von den Wünschen an Les-
erinnen soll dann die Rede sein. Wir möchten auch
Wünsche der Leserinnen

an die Redaktion kennen. Wir möchten sie in un-
serer Blatte finden. Welches sind die Fragen,
die Sie am meisten bewegen? Was halten Sie
für besonders gut und nötig, was überflüssig
in unsern Blättern?

Wir haben z. B. drei Kategorien von Leserinnen.
Die „Alten“, die z. B. schon seit vielen
Jahren mit uns treu verbunden sind, die wissen,
um was es uns geht, die den Charakter und
die Grundzüge unseres Blattes kennen und ihm
vertrauen, auch wenn einmal eine Nummer oder
ein Artikel ihnen nicht paßt — (wer kann es
immer alle recht machen?) — sie müssen uns
ihre wertvollen Wünsche melden.

Und wir haben, um dank unserer Werbe-
aktion die „Neuen“, die vielen Jüngere, die
unser Blatt kennenlernen. Sie grüßen uns ganz
besonders und bitten auch für ihre Erwartungen
an uns zu melden. Sie werden unser Blatt
nun zuerst jede Woche zu aufnehmen, wie man
einen neuen geladenen Gast empfängt; man hat
Gutes von ihm gehört und man möchte ihm
Gutes antun, aber man kennt ihn noch etwas
wenig, es ist noch nicht der altertraute Freund.
Nun wird ihnen jede neue Nummer ein paar
weitere Charakterzüge des Gastes offenbaren.
Haben Sie Geduld, denken Sie nicht, Sie kennen
ihn schon durch und durch und er jet am Ende
doch nicht so, wie Sie ihn gerne gehabt hätten
und sagen auch Sie uns, was Sie vom Gast,
der auch Ihnen ein Freund werden möchte, er-
warten.

Wäre uns das kommende Jahr so zu guter
und geteilter Zusammenarbeit im Dienste unserer
gemeinsamen Aufgaben verbunden.
Die Redaktion.

kennt, von diesen als Geheimnis gewahrt wird,
Geheimnisgeheimnis, denn auch dieser Dienst an
ihren Dingen ist Vorberwert und noch nicht
einmal ein Leichter.

Bestimmte nicht leicht, vor allem für Frau G.
nicht, die über ihre Freunde an ihrer Arbeit im-
mer wieder vergißt, daß sie eigentlich doch wohl
auch einen Anspruch auf eine Bezahlung hat, die
ihre nicht nur das Material, sondern auch ihre
Zeit und ihre Kenntnisse vergütet. Es scheint
so, als ob die innige und beständige Beschäftigung
all dem, was nicht unbedingt lebensnot-
wendig ist, aber dennoch in einem tieferen Sin-
ne dem Leben nicht fehlen dürfte, allmählich etwas
wertvoll macht. Oder vielleicht ist es auch un-
geteilt richtig, daß dieses Abgabenswerten
vom Strudel und Gebrauch unserer heutigen Welt
überhaupt die Grundbedingung für diesen Beruf
ist. Man kann es schwer entscheiden.

Aber wenn man die kleine heimliche Frau G.
mit dem lieben unmodernen Geist, der schlicht
geheiligten Paare und den Kleibern in ihrem
eigenen und bescheidenem Stil ansieht, so vergißt
man ganz, daß auch in unserem Zeitalter
lebt, man sieht sie von Viehermeistern um-
geben und bildet sich fast ein, einen ganz zar-
ten Abendbesuch zu riechen.

Und doch stimmt auch das nicht ganz, denn
es gehört schon die ganze, uns erst heute selbst-
verständliche Tatkraft einer Frau dazu, sich nach
dem Tode des Mannes so ohne Jähren an seine
Stelle zu stellen und allein da weiterzuschaffen,
wo er aufgehört hat. Und das mit 40 Jahren.
Welche Elastizität gehört dazu, sich den immer
veränderlichen Wünschen eines so merkwürdig ge-
legenen Kundenkreises auszuweisen, den man
kann, der zu ihr kommt, will die ihr über-
tragene Aufgabe anders ausgeführt haben.

Da sind die alten Leute, die ihre Anden-
ken, Familienstücke oder Geschenke aus längst
vergangerer Zeit bringen. Sie lassen alles wie-
der „auf neu“ bemalen oder polieren und sind
vergnügt, wenn die Patina der Zeit verschwin-
den ist. Vielleicht glauben sie ganz unbewußt
dann, es wäre ihnen gelungen, das Zeitalter
ein wenig zurückzubringen.

Da kommen heimlich Mädchen, die bei diesen
Sagen nicht wie so oft in Jugendbüchern als
Lüdenbürger, sondern erklären sich aus den überhö-
hen Anschauungen vor hundert Jahren. Nicht in einem
Schwermütigen, sondern bei Professor Karl Keller-
Zarnuzzer: Die Inzelleute vom Bodensee. Die
geschichtliche Jugendbücherei teilt oft loderbare Blüten;
um so mehr ist es unsere Pflicht, auf das Wert eines
Schwermütigen hinzuweisen, den ein so wertvolles
in augenscheinliches Erzählereckel dazu befähigen,
die alte Bronzezeit auf der heutigen Insel Werd bei Stein
am Rhein eindringlich und wahrheitsgemäß aufleuchten
zu lassen. Das historische Gütegütern für Frauen und
Mädchen ist Band 2 des Schweizer Jugendbüches (Frauen-
buch, Seite 240) (Herausgeber). Sehen wir aus den
reinen unterhaltenden und belehrenden Inhalt die Auf-
sicht mit gegenständlicher Übertragung in französischer,
romanischer und italienischer Sprache hervor, be-
sonders „Noi Tenevi“ bietet eine glänzende Schilderung
der Landschaft, der Sitten und Gebräuche des Tessins.
Naturwissenschaft, Zeichnung und Verse sind vor allem
zu vertieren. Die Bafeldede dürfte im Sinne des Frei-
zeitbüches „Gung“ von Otto Binder erweitert werden:
nicht Spielerei, sondern patetische Handhabung. E. Ci-
denberger schreibt in Amerikanische Erzählung
aus literarischen Anspuch eines neuen Lebens und
Marie, Scherz und Satire. Im gleichen Verlage, Hallwag,
Bern, erscheint das alpinistische Jahrbuch für die
Schweizer Jugend. Seite II enthält die Geschichte
Jermans von der Eiszeit bis in die Gegenwart. Mit
dem Seitenhieb beobachtet der St. Galler Professor
B. Scherz das Leben der Schweizer Jugend. Der
Der Wald (Maier, Ravensburg) nicht nur die Anleitung
zum Schreiben, sondern vermittelt in Randbemerkungen
wertvolle naturwissenschaftliche Kenntnisse.

alten Leuten angeheilt sind und möglichst rasch etwas reparieren lassen wollen, was sie beschaffen haben. Frau G. zeigt lieblich einen ganzen Kasten voller repariertes Nippes, die nicht wieder abgeholt wurden, weil die Mädchen inzwischen die Stellung gewechselt haben und begreifen, daß in dem kleinen Atelier eine Frau sich Mühe gegeben hat, ihr Ungelächtes wieder gutzumachen. Manchmal kommt es wohl vor, daß eine Besucherin dann zufällig für Eigentum wiedererkennt und sich wunder, wie es wohl zu Frau G. gekommen sein mag, das längst verloren und verschunden geglaubt.

Antiquitätenhändler und bin und wieder auch einmal Museumsverwaltungen bringen Frau G. sehr wertvolle Kunstwerke, deren Wiederherstellung ungeheure Sorgfalt und peinlich genaue Arbeit erfordert. Sie wünschen nicht, daß eine Reparatur als solche erkennbar bleibe — handelt es sich doch oft um Gegenstände, die verkauft werden und gute Preise erzielen sollen — der Liebhaber vom Wertehenden zum Ärgsten darf nicht sichtbar sein und die neuen Teile müssen nicht allen blickig werden. Diese Kunden — wie auch die Sammler, der dritte und wohl größte Teil von Frau G.'s Kundschafft — bringen oft Kataloge mit, aus denen genau zu erkennen ist, wie der Gegenstand im ungeschädigten Zustand ausah. Vor allem bei Porzellanfiguren und -gruppen ist das nötig, weil gerade denen oft wichtige Teile überhaupt ganz fehlen.

Legt der Antiquitätenhändler Wert auf den Eindruck des völlig Unbeschädigten, so wünscht wieder der Sammler mehr zu zeigen, in welchem Zustand es eigentlich kunstfertig erworben hat. Er läßt es ebenfalls nur reparieren, um ihm das fragmentarische zu nehmen. Man soll erkennen können, wo die Hand des Restaurators nachgeholfen hat.

Mittlerweile hat Frau G. recht schwierige Aufgaben gestellt. Kam da z. B. einmal ein Professor, der auf einer antiken Insel nachgegraben und Scherben jahrhundertalter Töpfer eines primitiven Volkes gefunden hatte. Er wollte nach diesen Bruchstücken die ursprünglichen Gefäße — Tassen, Urnen und Schalen — rekonstruieren haben und zwar so, daß erkennbar wieder wurde, was wirklich gefunden wurde, andererseits aber auch wieder so, daß die Formen den besten Eindruck von dem noch vorhandenen Meistertum dieses Volkes dennoch vermittelten. Eine recht interessante Aufgabe, aber auch eine recht anstrengende, denn alle diese Gefäße — es waren etwa 60 Stück — mußten innerhalb weniger Wochen hergestellt sein, da der Gelehrte sie für seine Vorträge und Ausstellungen dringend brauchte. Dabei war von manchen Gefäßen nur ein Stück des Fußes oder ein großer Scherben des oberen Randes vorhanden, und die Erfahrungen und Zeichnungen des Gelehrten wirkten nur durch glückliche Intuition noch ergänzt werden.

Unendlich viele Beispiele merkwürdiger und interessanter Arbeiten, die Frau G. ausführte und noch auszuführen hat, ließen sich noch berichten, aber sie selbst würde nicht, daß zu viel ausgeplaudert werde, weil der Zeit der Kundschafft — die Antiquitätenhändler nämlich — für die Preisgabe von Geschäftsgeheimnissen verblieben könnte.

Von Büchern

Kalender.

Zum ersten Male erscheint dieses Jahr der Kalender der Taubstummenhilfe (Verlag Schw. Verh. f. Taubstummenhilfe, Bern, Vitoriarain 16). Dieser enthält ausführliche Anleitungen über den Umgang mit Taubstummen, zeigt uns die mühsame Arbeit der Kindererziehung. In warmen Worten wird auch das Geduldes- und Förderers des Taubstummenverbandes, Eugen Sutermeister gedacht, der — selbst gehörlos — in unermüdlicher Arbeit sein Leben in den Dienst dieser armen Leidensgenossen stellte und 1931 in Bern gestorben ist. Auch weist der Kalender mit höchsten Ehidern und Beiträgen ausgestattet und wird seine neuen Freunde nicht enttäuschen.

Der Schweizerische Blindenverband (Verlag Schweiz. Blindenverband, Vitoriarain 16, Bern, Preis 1.20) bietet ebenfalls wieder um Aufnahme. Der Bericht aus dem Jahresbericht liegt dem Schweizerischen Blindenverband zu und hilft mit, über 800 Blinden Erleichterung ins schwere Leben zu bringen. Unterhaltend und belehrend Beiträge helfen mit, daß der Kalender außer seinen Wohltätigkeitszweck zu einem lieben Begleiter durch das Jahr 1936 wird.

Unsere Zähne im Gebrauche

von Dr. med. D. Wägeli.
Dressl-Fach-Verlag, Zürich u. Leipzig, lat. Fr. 2.50.
Das gut ausgestattete und nett illustrierte Heft ist geeignet, gebildeten Nichtzähner die Bedeutung der Zahnfüllnis und die Wichtigkeit der Bekämpfung klar zu machen. Es ist dem Verfasser gelungen, in einer guten, anpruchsvollen und doch einbringlichen Art die noch nicht ganz geklärte Frage nach der Ursache der Füllnis, des Ernährungproblem und die hygienische Vor-

sorge und Zahnpflege auf wissenschaftlicher Grundlage populär weiterzugeben. Nicht ganz auf der gleichen Höhe steht das Kapitel über Ernährungsfragen, wahrscheinlich eine kleine Konzeption an das, was der Tag verlangt.
Jedenfalls ist das hübsche Heft Eltern, Anfallsentwerfer und allen denen warm zu empfehlen, die mit der Pflege, Fürsorge und Erziehung von Kindern betraut sind.

Vom Wirken unserer Vereine

Schweizerischer Verband der Akademikerinnen.
Die diesjährige Delegiertenversammlung des Verbandes fand in Bern statt. Eingeleitet wurde die Tagung durch eine Besichtigung der Sammlungen des bernischen naturhistorischen Museums unter Führung von Herrn Direktor Prof. Dr. Baumann. Später vereinigte ein durch die Sektion Bern dargebotener Sunde Abend die Teilnehmerinnen in der Schul-Veranstaltung. Nach einer musikalischen Darbietung hielt Mlle. W. Gerking anhand der Schrift von Prof. Goussage de Reynold eine Causerie über „Le génie de Bern“. Ein für den Abend verfasstes Vortrags- und Diskussionsabend: „L'endémisme de Bern“ hier erkennen, daß auch den Mitgliedern der Sektion Bern schaupielerisches Können nicht abgeht.

Bei den Geschäften, die am Sonntagvormittag behandelt wurden, waren in erster Linie eine Reihe von Wahlen vorzunehmen. Die vier zurücktretenden Zentralvorstandsmitglieder wurden ersetzt durch Fräulein Dr. F. Wundorff (Basel), Mlle. M. Dubois (Genève), Frau S. Wirtli-Neorodon (St. Gallen) und Mme. J. Zwitrieder (Zürich), als Sekretärin Fräulein Dr. H. Leber (Zürich).

Im Jahresbericht des Zentralverbandes konnte mitgeteilt werden, daß das Publikum des Stipendium des Schweizerischen Verbandes einem Mitglied der Sektion Gené, Mlle. Kitty Zoller (Zürich), als Sekretärin Fräulein Dr. H. Leber (Zürich).

Die dem Bericht des Berufssekretariats zu entnehmen war, haben sich die Berufsinspektoren für die Akademikerinnen allgemein nicht abgelehrt. Häufig erfolgen nur vorübergehende Anstellungen und gelegentlich auch die Nichtadmissionen, die vielfach jedoch nicht mehr durchgehend ist, bevorzugt. Das Berufssekretariat in Gené, das seine Arbeit jetzt als ständige Institution weiterführt, wird, auch in Zukunft allen diesen Fragen seine Aufmerksamkeit zuwenden. Die Vermittlung von Stellen, die bis dahin nur indirekt erfolgte, soll noch etwas weiter ausgebaut werden, wenn auch andererseits jede Konkurrenzierung der gemischten Stellenvermittlungsbüro der Berufsorganisationen vermieden werden soll.

Am Bankett im Hotel „Bellevue“ sprachen u. a. Fräulein M. Schmid namens des Jugend-, Sekretariats, Fräulein M. Schmid, Fräulein Dr. Wirtli-Neorodon namens des Schweiz. Frauenkammerverbandes. Unter herzlicher Dank aber gilt vor allem der Sektion Bern und ihrer Präsidentin Frau Dr. Schulz-Bach, die sich unermüdet für das gute Gelingen der Veranstaltung eingesetzt haben.

Ein neuer Berufsverein.

Das Interesse am Berufe der Hausangestellten hat im Laufe der letzten Jahre im ganzen Lande zugenommen. Verschiedene Kreise befassen sich mit den besondern Problemen des Berufs und möchten zur Hebung des Berufsstandes beitragen.

Einer der Hauptgründe für alle diese Bewegungen, ob sie die Hausangestellte betreffen oder die Arbeitgeber, ist der Dienstverhältnis der Hausangestellten, in der Schweiz, eine große Zahl tüchtiger Schweizerinnen zur Übernahme eines hauswirtschaftlichen Berufes zu ermuntern. Dieser Wunsch besteht auch die Initiatoren des Berufsvereins für Hausangestellte, der kürzlich gemeinsam von der Frauenzentrale und dem Verein der Freundinnen junger Mädchen in Basel ins Leben gerufen wurde. Die finanziellen Anfangsschwierigkeiten werden durch einen namhaften Beitrag aus dem Baseltal zugefallenen Anteil der Bundesfeierpfende für 1934 erleichtert. Die Mitglieder sollen als verantwortungsvolle Träger der Vereinsarbeit selber an der Führung des Berufs mitarbeiten, durch Veranstaltung von kurzfristigen Kursen beschiedener Art, durch Be-

prechung der persönlichen und der allgemeinen Berufsbedingungen und Probleme, durch Pflege der Geselligkeit und Gemeinschaft und nicht zuletzt durch geeignete Vertretung der Berufsinteressen. Der junge Verein möchte sich nicht in Gegensatz zu den Hausfrauenvereinen stellen, sondern hofft zuverlässig auf gute Beziehungen in gemeinsamen Arbeit mit den Arbeitgeberinnen.
Eine Vereinssekretärin, Frau M. Fröblich-Bettler, bietet vorerst die Beratungen und hält regelmäßig Versammlungen im Vereinslokal, Baslerberg 6, Part. Sunde und ältere Hausangestellte in Basel und Umgebung sind freundlich zum Beitritt eingeladen. Das Vereinslokal ist geöffnet: Montag, Dienstag und Mittwoch nachmittags von 14—18 Uhr und Montag, Mittwoch und Donnerstag abends von 20¹/₂ bis 22 Uhr.

Von Kursen und Tagungen

Was kommt: Vortrags- und Arbeitsgemeinschaft Anna Stiemlen

in Zürich, Sitzungszimmer v. „Carl d. Große“ Vortrags- und Diskussionsabend:
Das Werden der heutigen Europa.
Dienstag, 14. Januar: Europas bedrohte Weltlage; Dienstag, 21. Januar: Das Werden der Wirtschaftskrise; Dienstag, 4. Februar: Das Werden der Weltwirtschaftskrise; Dienstag, 11. Februar: Aufgaben und Aussichten. Moniment 5 Franken, Einzelfahrten an der Kasse 1.50 Franken. Arbeitsgemeinschaft:

Einführung in die Soziale Frage.
Freitag, 17. Januar: Mensch und Gesellschaft; die Hilfsmittel und Methoden der Gesellschaftswissenschaften; Freitag, 24. Januar: Die gesellschaftliche Arbeit (Wirtschaft und Technik); Freitag, 31. Januar: Die gesellschaftliche Gruppenbewegung (Macht und Recht); Freitag, 7. Februar: Das gesellschaftliche Bewusstsein (die Kultur); Freitag, 14. Februar: Unsere Gegenwart. Nur Abonnement zu 5 Franken. Der Abonnementbetrag ist durch Scheckkonto VIII 20 435 Zürich einzusenden. Die Postkontingente sind als Einzahlung.

Die offene Stelle

Leiterinnen für zwei alkoholfreie Betriebe werden gesucht.

1. Gesucht eine selbständige tüchtige Leiterin in alkoholfreies Volkshaus in mittlerer Größe des Kantons St. Gallen. Amtsantritt auf 1. April 1936. Off. unter Chiffre V. 399 an das Sekretariat der Stiftung für Gemeindefürsorge Gotthardstr. 21, Zürich 1.
2. Gesucht in alkoholfreies Restaurant mit Gemeindefürsorge 1. Angehörige (Kolonistin) zur Leitung des Betriebes. Alter 28—35 Jahre. Absolut selbständig im Kochen, Servieren, wie auch im Einkauf. Auch sind gute Umgangsformen notwendig. Antritt 1. Februar 1936, eventuell früher. Selbständige Dienstleistungen und Lohnansprüche an das Sekretariat der Stiftung für Gemeindefürsorge, Zürich, Gotthardstr. 21, unter Chiffre V. 399.

Metier-Leiterin.

Für Metier in Stadttheater wird ganz eintägige tüchtige Damen Schneiderin als Leiterin gesucht. Müß entwerfen können und sich in der

Kostkumbe etwas auskennen. Offerten sind zu richten an die Geschäftsstelle des Schweiz. Frauen-gewerbeverbandes, Bern, Dintgenstr. 14.

Kleine Rundschau

Für den Familienklub.

An der Kirchenjohanne des Kantons Zürich wurde vor kurzem folgende Motion angenommen:

„Die Kirchenjohanne bekennen sich zu dem christlichen Grundgedanken der Familienklub — wie ihn z. B. der Bund in der Form von Kinder-tagen genährt — und beauftragt den Kirchenrat

1. an den Regierungsrat das bringende Gesuch zu machen, den Kantonsrat zu richten, es möchten bei einem allfälligen weiteren Lohnabbau bei sämtlichen kantonalen Beamten und Angestellten mit Kindern die Familienklubs billigerweise berücksichtigt werden;

2. ebenso an die Gemeinden mit dem Gesuch zu gelangen, sie möchten auch ihrerseits den Grundgedanken der Familienklub bei allfälligen Lohnabsetzungen ihren Funktionären gegenüber berücksichtigen.“

Ein „Böllerklub“ für Müll!

wurde in Salzburg von Fräulein Fanny Starbemburg (beauftragt österreichische Böllerklubdelegierte) gegründet. Der Zweck ist, Österreich zum Mittelpunkt der Welt zu machen, Müllklubs auszuweichen und engere internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Müll zu anstreben.

Grandhotel in Gené.

Die Genfer Universität hat der amerikanischen Publizistin Sarah Wambaug den Titel eines Doktors der Soziologie h. c. verliehen in Würdigung ihrer Arbeiten über Theorie und Praxis der Volksabstimmungen. Sarah Wambaug war Sekretärin und Organisationsleiterin der Volksabstimmungskommission für das Saragebiet.

Durchgeführte Maßnahmen.

Die Regierung des australischen Staates New Südwales hat eine neue Form der Bekämpfung des Alkohol- und Rauchsüßigkeits baus gefunden. Wenige Stunden Dampfbarkeit von der Verdichte der Doppelhelme entfernt befindet sich die Juelin Wafata und Wafata. Auf die zwei Inseln werden alle Männer und Frauen gebracht, die notwendig dem Alkohol oder einem süßigkeits verfallen sind. — Auf Wafata sind ausschließlich Männer, auf Wafata Frauen interniert. Die Männer müssen leichte landwirtschaftliche Arbeiten verrichten, die Frauen müssen kochen, nähen und flicken. Organe der Polizeikräfte führen die Aufsicht. Die Dauer des Aufenthalts auf einer der Inseln ist für zurückkehrender Aufsicht mit einem Jahr begrenzt. Da die Zufuhr von Bekämpfungsmitteln ausgeschlossen ist, werden die Internierten gründlich entwöhnt. Nach der Freisetzung werden sie noch fünf Jahre überwacht und bei Rückfälligkeit wieder auf die Insel gebracht.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Limmatstr. 25, Telefon 32.203.
Heuteilteil: Anna Herzog-Suter, Zürich, Freudenbergrasse 142, Telefon 22.66.
Wochenheft: Helene Dorn, St. Gallen.
Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeschickt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Runzeln

Falten verschwinden fast über Nacht mit dem Runzelncreme „La Jeunesse“. Erfolg sofort ersichtlich, prima Anwendung. Oster-Nachnahmeversand à Fr. 6.50. La Jeunesse, Abtlg. G. Neugasse 250, Zürich.

BUCHER-FREUNDEN empfiehlt sich Schwarzmann vom Wilm. A. Müller, Buchhdlg. u. Antiquar. Schützenstrasse 1, 1. Stock, Basel. P. 7674 G.

Druck-Arbeiten

liefert prompt und billig Buchdruckerei Winturth AU.

Kupferschmiede Verzinnerei

Neuanfertigung. Kupfer-, Eisen-, Aluminium-Reparaturen.
Kaffeemaschinen in Kupfer, einfaches System
GOTT. PLUSS 135
ZÜRICH 4, Bauhallenstr. 11. Telefon 38.547



Bester Ersatz für Muttermilch
Vorzugsmilch
aus dem Erlderhof Dällikon
sie entspricht den Vorschriften des städtischen Gesundheitsamtes. 1 Flasche 45 Cts.
Vereinigtes Zürcher Molkeverein
Telephon 31.710

Meyer-Buck

Schiffhölde-Kirchgasse
Zürich
Porzellan - Kristall - Keramik
Bestecke

LOEWEN-APOTHEKE

Bahnhofstrasse 58
Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich
Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.
In- und ausländische Spezialitäten.
Homöopathie. Depot Dr. Schwab, Lölzlig.
Tel. 33.571. Bestellungen prompt und franko. P. 322 Z.

Bei Adress-Änderungen

ist ... auch die alte Adresse angegeben werden. Nur dann kann für eine prompte Expedition gesorgt werden.
Die Expedition.



5000 Franken

für die besten Beschreibungen der Vorzüge der weltbekanntesten Reform-Damenbinde „Camelia“

Auch Sie können 1000 Franken gewinnen, wenn Sie uns eine kurzgefasste Beschreibung der Vorzüge der Camelia-Binden einreichen. Selbst wenn Sie dem außerordentlich großen Kreis der begeisterten Camelia-Anhängerinnen noch nicht angehören, bietet sich Ihnen hier die Endgültigkeit der Gelegenheit. Achten Sie auf den jeder Packung beiliegenden Prospekt, denn er wird Ihnen die Aufgabe sicherlich erleichtern. Wesentlich ist nicht eine kunstvolle Ausdrucksweise, sondern, wenn auch in einfachen Worten, die selbstverständlichen Annehmlichkeiten und Vorzüge anzugeben. Ende der Eingangsfrist 31. März 1936.

Wärmung vor milderwertigen Nachahmungen! Achten Sie daher auf die blaue Packung! Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, nötigenfalls Bezugsquellen nachweislich!

Es gelangen folgende durch ein Preisgericht zu bestimmende Preise zur Verteilung:
1. Preis Fr. 1000.— in bar
2. Preis „ 500.— „ „
3. Preis „ 200.— „ „
4. Preis „ 150.— „ „
5. Preis „ 100.— „ „
6. Preis „ 50.— „ „
sowie 2000 Preise von je 1 Schachtel CAMELIA-Binden.

Camelia
-Fabrikation St. Gallen, Feldlistr. 31a • Tel. 3731

Rekord-Schachtel (10 Stk.) Fr. 1.30
Populär-Schachtel (10 Stk.) Fr. 1.40
Regulär-Schachtel (12 Stk.) Fr. 2.50
Extra-Schachtel (12 Stk.) Fr. 2.75
Reisepackung (5 Einde.) Fr. 1.10
Schweizer Fabrikat